

Alles das ist dort also wieder einmal neu entstanden. Ich sehe die Genossen richtig vor mir, wie sie emsig beraten, organisieren und basteln und wirtschaften. Ich habe große Lust, mir ihr Werk anzusehen. Ich lese weiter. Im Rathaus sollte die Ausstellung untergebracht werden. War es der richtige Ort dafür? Nun, die Genossen werden es sich genau überlegt haben. Der Brief ist zu Ende. Ich kehre mit meinen Gedanken aus Roßwein in die Redaktion zurück und lege das Schreiben beiseite, indem ich noch einen Blick auf die Zeilen werfe. Halt, dort steht noch ein Satz. Genosse Andreas und seine Genossen laden uns herzlich zum Besuch der Ausstellung ein. Nun steht für mich fest, daß ich sie sehen muß. Ich bin sehr neugierig auf die Ausstellung geworden und möchte, daß alle Parteiarbeiter über den „Neuen Weg“ von ihr erfahren.

Es ist strahlender Sonnenschein, als wir uns auf dem Wege nach Roßwem befinden. Bald verlassen wir die Autobahn und setzen unsere Fahrt auf den sehr ausgefahrenen Straßen des Kreises Döbeln fort. Eine anmutige, hügelige Landschaft umgibt uns. Hier muß es sich gut wohnen lassen. Der Eingang einer Stadt ist erreicht. Es ist Roßwein. Während wir die engen und winkligen Straßen in mäßigem Tempo durchfahren, betrachten wir neugierig Stadt und Leute. Eine schöne kleine alte Stadt, das ist der Eindruck.

Am Rathaus halten wir. Über dem Eingang fällt uns eine Schrifftafel auf, die jeden Blick auf sich zieht. Hier machen wir die erste Bekanntschaft mit der Ausstellung. Freundlich und ansprechend wird jeder zum Besuch der Ausstellung aufgefordert. Nun, gehen wir hinein — jedoch die Tür ist verschlossen. Ach so, ja, dort ist ein Hinweis angebracht, daß heute keine Sprechstunde ist. Jeder, der trotzdem die Ausstellung besichtigen will, muß sich zum hinteren Eingang bemühen.

Der Eingang entbehrte nicht der Romantik, und eine Erinnerung an die

alte „Ratsherrlichkeit“ kommt mir flüchtig in den Sinn. — Freundlich werden wir von einer Pförtnerin nach unserem Begehrt gefragt. Sie meldet uns dem Bürgermeister, Genossen Saupe, der uns sofort zu sich bittet. Er hat also schon auf uns gewartet, wie wir richtig vermuteten. Wir betreten das Bürgermeisterzimmer. Ein junger, heiterer Mensch begrüßt uns lebhaft und herzlich. Das ist also der Bürgermeister. Kann denn ein so junger Mensch der Vater einer ganzen Stadt sein? Unsere Zweifel sind bald hinweggefegt. Mit der Beantwortung der Frage, wie sie auf die Ausstellung gekommen sind, führt er uns in das Entstehen der Ausstellung ein. „Wir überlegten uns in der Volksvertretung: Womit können wir zur Wahl die Bevölkerung ansprechen? Anregung zur Ausstellung gab uns das Zentralkomitee. Außerdem ist es bei uns traditionell, daß wir am 1. Mai immer eine Leistungsschau veranstalten. Diesmal sollte sie einen anderen Charakter tragen, indem wir die Entwicklung der kommunalen Wirtschaft, des Straßwesens, der Stadtbeleuchtung, der Volksbildung, des Schulwesens, des Sports, der volkseigenen und privaten Industrie sowie der sozialen Einrichtungen der Stadt demonstrieren. Damit wollten wir den Menschen bildlich vor Augen führen, was sie sich selbst geschaffen haben. Alle Abgeordneten stimmten lebhaft zu, und wir gingen ans Werk. Es wurde ein Aktiv gebildet, das aus dem Veteranen Genossen Andreas, dem Genossen Leopold, dem Leiter der Fotogruppe des Kulturbundes, Hänel, dem Genossen Tschoppe und einem Mitglied der CDU, dem Dozenten der Ingenieurschule, Steffens, bestand. Das Aktiv hat ausgezeichnet zusammengearbeitet. Anfang April wurde der Plan entworfen.“ Genosse Saupe legte uns den Plan zum Ansehen vor. Einen solchen bis ins kleinste ausgearbeiteten Organisationsplan hatten wir selten gesehen. Eine gute Grundlage und Voraussetzung für das Gelingen der Ausstellung! Alles war so vorgesorgt, daß nichts